

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 83 (2006)
Heft: 3

Artikel: Ein Mozart-Autograf im Kloster Mariastein : ein Beitrag zum Mozart-Jahr
Autor: Schenker, Lukas / Meier, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Mozart-Autograf im Kloster Mariastein

Ein Beitrag zum Mozart-Jahr

Abt Lukas Schenker und Kurt Meier

In Archiven, Bibliotheken und Sammlungen kommt manchmal etwas zum Vorschein, woran niemand mehr gedacht hat, das aber schon seit Langem vorhanden war. So ist es auch dem Mozart-Autograf im Kloster Mariastein ergangen. Als P. Karl Borromäus Lusser (1891–1982) sich 1971 von Altdorf nach Mariastein zurückzog, übertrug ihm der Abt die Betreuung des Klosterarchivs. In einer Schublade im Archiv fand er auch dieses eine vergilbte und stockfleckige Blatt Papier (31,5 × 21 cm), das beidseitig mit Noten beschrieben war. Rechts oben steht «*Mozarts Handschrift*» und auf der Rückseite, ebenfalls oben rechts, «*von Mozart und seine Handschrift*». Unter den fünf Notenlinien der Vorderseite steht dann nochmals ausdrücklich die Bestätigung: «*Ich bezeuge hierdurch, dass vorstehende 2 Seiten eigene Handschrift von W. A. Mozart u. seine Composition ist. Offenbach d(en) 12. August 1847. Julius André.*» Darüber ist sein rotes Lack-Siegel aufgedrückt mit den Buchstaben J A.

Unser P. Markus Bär studierte damals in Salzburg. Er nahm im Herbst 1972 dieses Schriftstück mit nach Salzburg und zeigte es Prof. Haseke vom *Mozarteum*. Er konnte nur bestätigen, was bereits auf dem Blatt bezeugt ist. Im Zusammenhang mit der Registrierung älterer handschriftlicher Musikalien in der Mariasteiner Musikbibliothek für das grosse Quellenwerk *Répertoire international des sources musicales (RISM)* fand natürlich auch unser Mozart-Autograf Beachtung und wurde her-

nach in die internationale Datenbank RISM aufgenommen. Daraufhin wollten Musikforscher das Original einsehen, um es genauer zu untersuchen. Das Resultat war einigermassen überraschend. Es muss nämlich vom 15- oder 16-jährigen Mozart stammen und entstand im Zusammenhang mit seiner Italienreise (1769–1771). Mozart (1756–1791) hatte dabei 1770 in Bologna auch den Franziskaner *Padre Giovanni Battista Martini* (1706–1784) besucht. Dieser erteilte ihm etwas Musikunterricht und schenkte ihm die ersten beiden Bände seiner dreibändigen *Storia della Musica* (1757 und 1770; der dritte Band erschien erst 1781).

Wie kam dieser Mozart-Autograf nach Mariastein?

Gehen wir aus von Julius André, der unser Notenblatt als echtes Mozart-Manuskript bezeugt. Er ist der zweite Sohn des *Johann Anton André* (1775–1842, gest. in Offenbach), der sich als Pianist, Komponist und Verleger betätigte. Vater André kaufte 1799 oder 1800 in Wien für 3150 Gulden den handschriftlichen Nachlass von Wolfgang Amadeus Mozart. *Joseph Haydn* (1732–1809) hatte Anton André darauf aufmerksam gemacht. Mozarts Witwe *Konstanze geb. Weber* (gest. 1842) war nämlich nach dem Tod ihres Mannes (1791) in finanzielle Not geraten. Darum versuchte sie seinen handschriftlichen Nachlass zu verkaufen. Der bis heute renommierte Musikverlag Breitkopf & Härtel lehnte trotz ausgiebiger Bedenkzeit den Kauf ab. So griff Anton André zu. Er gab 1805 (und später noch) so etwas wie einen Vorläufer des heute stets zitierten

Kurt Meier (45) arbeitet als Kirchenmusiker in der Pfarrei Dreifaltigkeit in Bern.

Köchel-Verzeichnisses heraus. 1841 veröffentlichte er ein Verzeichnis der Mozart-Manuskripte, die sich noch in seinem Besitz befanden, um sie zu Höchstpreisen zu verkaufen. Nach seinem Tode 1842 wurden die sich noch in seiner Hinterlassenschaft befindlichen Manuskripte durch Verlosung unter die Erben verteilt. Dadurch erhielt auch sein Sohn Julius (1808–1880, gest. in Frankfurt) einen Teil der Mozart-Manuskripte, worunter sich unser Autograf befand. Auch Julius André betätigte sich als Komponist, insbesondere von Orgelwerken, und auch als Verleger (diese Angaben sind dem grossen Lexikon *Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1, Sp. 455 und 559, entnommen).

Es war wirklich Zufall, dass mir schon vor längerer Zeit unter unseren Musikmanuskripten ein Doppelblatt in Querformat in die Finger kam, wobei mir sofort die gleiche Unterschrift auf der Vorderseite wie auf dem Autograf in die Augen fiel. Da steht: «*Postludium für Orgel zu 2 Manualen u. Pedal componirt von Ju-*

lius André u. Herrn Pater Leo Stöcklin in Mariastein zum freundschaftlichen Andenken übersandt im Juli 1847.» Somit erweist sich diese dem Mariasteiner Pater gewidmete Komposition als Beweisstück, dass der Mozart-Autograf von Julius André aus seinem Bestand an Mozart-Manuskripten direkt nach Mariastein kam, und zwar im gleichen Jahr 1847.

Wiederum rein zufällig fand sich noch ein weiteres Manuskript unter den Mariasteiner Musikalienbeständen, das mit der Familie André in Beziehung steht. Es ist ein bescheidenes Doppelblatt. Darauf steht Folgendes: «*Vorstehende 4 Seiten enthalten eine Composition in eigner Handschrift meines verstorbenen Vaters Anton André. Julius André.*» Aufgedrückt ist wiederum das rote Lack-Siegel mit den Buchstaben J A. wie auf dem Mozart-Autografen. Der Titel der Komposition lautet: «*Confirmations-Gesänge für den 2. ten. Pfingsttag 1836*» (das ist der 23. Mai), dazu wohl das Entstehungsdatum der Komposition: «*O(ffenbach) 15. 5. (18)36*». Im Ganzen sind es vier Gesänge.



Kontakte zu P. Leo Stöcklin

P. Leo Stöcklin, 1803 in Hofstetten geboren, besuchte die Klosterschule in Mariastein, legte 1822 hier Profess ab und wurde 1827 zum Priester geweiht. Von 1832 bis 1851 war er Kapellmeister, zudem von 1839 bis 1851 Vorsteher der Klosterschule. 1851 wurde er Pfarrer und Propst in St. Pantaleon, 1864 Pfarrer und Statthalter von Beinwil. 1867 zum Abt gewählt, starb er bereits im Jahr 1873.

P. Leo war ein fruchtbarer Komponist und hinterliess, neben vielem anderen, 130 Messen. Er betätigte sich auch als Orgelexperte in der näheren und weiteren Umgebung. In diesem Zusammenhang dürfte er mit Julius André in Kontakt gekommen sein. Wie die Widmungen auf den drei Kompositionen zeigen, entstand zwischen den beiden ein freundschaftliches Verhältnis. So dürfte klar sein, dass der Mozart-Autograf über P. Leo nach Mariastein gekommen ist.

Musikalische Beurteilung

Auf Grund der angestellten Beobachtungen und Forschungen an diesem Manuskript-Blatt stellt sich als Erstes heraus, dass es sich um ein Fragment handelt. Zum musikalischen Inhalt stellte uns in verdankenswerter Weise Herr Kurt Meier, *Kirchenmusiker in Bern*, aus den Forschungsergebnissen Folgendes zusammen:

Zweierlei befindet sich auf dem Blatt:

1. Auf der Rückseite notierte Mozart die Lösung eines untextierten Rätselkanons. In der zweibändigen Musikgeschichte, die Mozart während seiner Italienreise von Padre Martini in Bologna erhalten hatte, findet sich eine Reihe solcher Kanons. Vom *Kanon* ist hier allerdings nur die Melodie notiert. Die Anzahl Stimmen, die den Kanon zu singen oder zu spielen haben, sowie der Ort ihres Einsatzes, eventuell auch, wo und wie der Kanon zu beenden ist: Das ist das Rätsel. Dafür schreibt man sich am bes-

ten den Kanon in Partitur auf, und genau das machte Mozart – hier auf dem verbleibenden Platz der Rückseite einer begonnenen, aber nicht ganz ausgeführten Kyrie-Komposition.

2. Von der *Kyrie-Komposition* ist nur die untere, mit Noten beschriebene Hälfte des Blattes vorhanden. Der obere, wohl leere Teil wurde irgendwann von irgendwem, vielleicht von Mozart selber, zu weiterer Verwendung weggeschnitten (auch mit Notenpapier wurde sparsam umgegangen). Da die Partiturlinien über die Chorstimmen hinaus nach oben gezogen sind, darf man vermuten, dass an eine Instrumentalbesetzung gedacht war, wohl, wie in Salzburg üblich, zwei Geigen zu den Bassinstrumenten, deren Stimme unterhalb der Chorstimmen notiert ist. Vielleicht hätten Oboen, gar Pauken und Trompeten dazu gehört?

Bei der Notierung fällt auf, dass Mozart nach dem Vorbild früher Barock- und Renaissance-Musik zu einem Vier-Halbe-Takt greift, dem er gleichwohl das *Alla-breve*-Zeichen voranstellt. Auch dies ist ein Indiz dafür, dass er Padre Martinis Musikgeschichte genau studiert hatte.

Das Fragment ist, was es eben ist: ein Bruchstück einer kompositorischen Fingerübung, für das der angehende Meister keine Verwendung und kein weiteres Interesse mehr hatte. – Gleichwohl tönt es, vom *Continuo* begleitet oder auch *a cappella* gesungen, hübsch: Zuerst könnte man über der Basslinie des fehlenden viertaktigen Orchestervorspiels am Continuo-Instrument in der Manier des folgenden Chorsatzes improvisieren. Repetiert man nach dem *Christe eleison*, mit dem die Skizze abbricht, das vorausgegangene *Kyrie eleison* und hängt dessen Dominantschluss die Tonika an, so entsteht ein kurzer, praktikabler Chorsatz. In dieser Form wurde das Fragment im Mai 1985 während einer Sonntagsmesse in der Mariasteiner Klosterkirche zum ersten Mal aufgeführt.